

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen eines Buchhändlers

Pfau, Karl Friedrich

Leipzig, 1894

Sechstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-129853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-129853)



Sechstes Kapitel.

Auch D. hatte ich freiwillig verlassen. Wegen meiner Zukunft machte ich mir keine Sorge; ich vertraute dem guten Sterne, der mir seither in so schützender und gütiger Weise zur Seite gestanden hatte. Mitte Juli 188. kehrte ich, nach einer fast siebenjährigen Wanderschaft, ins elterliche Haus zurück, das mir für die nächste Zeit eine dauernde Stätte bieten sollte.

Wie vieles erschien mir in einem anderen Lichte als wie ehemals; das, was ich vor allem noch nicht bemerkt hatte und vielleicht auch nicht gern bemerken wollte, trat mir jetzt lebendig vor Augen.

Die Jahre waren nicht spurlos an den guten Eltern vorübergegangen, sie hatten in sehr sichtbarer Weise gealtert, besonders was den Vater betraf. Die

zähe Energie, die ihn so merklich ausgezeichnet hatte, war einer gewissen Gemächlichkeit gewichen, die sich in allem seinen Thun befundete. Die Lasten des Geschäfts hatte er jüngeren Schultern, seinem zweiten Sohn Adolf, übertragen. Er sehnte sich nach Ruhe; war sein ganzes Leben hindurch doch ein Ringen und Kämpfen gewesen. Nun er eine etwas beschaulichere Ruhe, die er so sehr verdiente, hätte genießen können, trat jene Abstumpfung ein, die die natürliche Folge jedes an Arbeit und Mühe überreichen Lebens ist.

Im übrigen fand ich mich recht bald zurecht und jetzt erst begriff ich so recht eigentlich die vielen Unnehmlichkeiten, die das Elternhaus zu bieten vermag.

Kaum 14 Tage nach meiner Ankunft hatte ich bereits ein anderweites festes Engagement in Händen. In einer der ersten Leipziger Sortimentsfirmen, verbunden mit einem Spezialverlage, war mir der erste Sortimenteposten übertragen, dessen Annahme meinerseits um so lieber erfolgte, weil er mir, durch die gegebenen Verhältnisse bedingt, ein ganz selbständiges Wirken erwarten ließ. Hierin hatte ich mich, wie die Erfahrung später lehrte, auch keineswegs getäuscht.

Mein Eintritt hatte am 1. Oktober desselben Jahres zu erfolgen. Die mir noch zur Verfügung stehende freie Zeit verwandte ich zu mancherlei

litterarischen Beschäftigungen und zu einer Erholungsreise nach den voigtländischen Gebirgen.

Die fast dreimonatliche Unterbrechung meiner Thätigkeit hatte mir sehr wohl gethan und neu gestärkt erfolgte die Wiederaufnahme derselben. Pünktlich zur bestimmten Zeit stellte ich mich ein; die Übernahme meiner Aufgaben ging rasch von statten, denn meine bisherigen Erfahrungen erleichterten mir das Zurechtfinden an diesem oder jenem Arbeitsplatze.

Was ich ursprünglich glaubte annehmen zu können, trat vorerst nicht ein und so gestehe ich offen, daß mir im Anbeginn meiner Thätigkeit mancherlei mißfiel, was dieselbe beeinflusste und gar bald gewann die Überzeugung die Oberhand, mich entweder von den Fesseln freizumachen oder meine Stellung freiwillig aufzugeben. Ich erreichte das erstere und nun gestaltete sich mein Arbeitsgebiet zu einem absolut selbständigen, so zwar, daß es meinem Ermessen anheim lag, Neuerungen im Geschäft, soweit das Sortiment in Frage kam, ein- und durchzuführen. Aus dem vom Geschäftsführer abhängigen Posten eines Sortimentshelfen schuf ich mir einen selbständigen, durch den Verlagsleiter in nichts beeinflussten Wirkungskreis.

Eine der ersten Aufgaben, welche ich zu erfüllen gedachte, war eine möglichste Aufräumung des während

vieler Jahre hindurch aufgespeicherten antiquarischen Bücherlagers. Mehrere antiquarische Bücher-Verzeichnisse hierüber ließ ich in der Folge erscheinen, durch welche manches Werk seinem versteckten Platze entrückt und der Öffentlichkeit zurückgegeben wurde.

Die Herausgabe dieser antiquarischen Bücher-Verzeichnisse verfolgte den Zweck, in Verbindung mit dem Sortiment, dem antiquarischen Büchergeschäft eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil diese Neuuerung mir im Interesse des Geschäfts für unbedingt notwendig erschien. Der Erfolg war ein befriedigender und er hätte sehr wohl zu ferneren derartigen Verzeichnissen veranlassen können; mit meinem Austritt aber stockte die Fortsetzung und bis zum heutigen Tage ist meines Wissens ein weiteres derartiges Verzeichnis nicht erschienen. Ebenso gestaltete ich den alljährlich erscheinenden Lagerkatalog des Sortiments vollständig um zu einem System, welches letzteres jetzt noch, nach langen Jahren, maßgebend ist bei jeder Neuherausgabe des Katalogs.

Als Sortimentler war ich gleichfalls bestrebt, für das Wohl des Geschäfts nach bestem Können zu wirken, und niemals, das darf ich kühnlich behaupten, habe ich es hierbei an der erforderlichen Ausdauer und Fähigkeit fehlen lassen.

Die Eroberung des selbständigen Platzes war begreiflicher Weise nicht ganz ruhig von statten gegangen. Nüßhelligkeiten stellten sich zuweilen ein, die, wenn sie auch nicht häufig sich ereigneten, eintretenden Falles aber auch in einer um so schrofferen Form zum Ausdruck gelangten. Geschäftlich zwar war dieser Vorfall von keinerlei Einwirkung, denn die Leitung des Sortiments unterlag keinen Beeinflussungen mehr, dagegen trugen sie zu mancherlei persönlichen Verstimmungen bei. Die Einschränkung der Thätigkeit des Prokuristen auf die ausschließliche Leitung des Verlags war die eigentliche Veranlassung hierzu. —

Erwähnung soll hier auch die Thatsache noch finden, daß es meinen Bemühungen durch teilweise persönliche Intervention gelang, ein allzureiches Lager von Schulbüchern noch rechtzeitig vor der Aussicht des Veraltens zu bewahren, ein Umstand, der das Geschäft vor einem ziemlich erheblichen Verlust schützte, mir selbst aber den Vorteil freieren Handelns einbrachte und insbesondere das Recht der gesamten Lagerverschreibungen in der Folge meinem alleinigen Ermessen sicherte. Die veränderten Leipziger Sortimenterverhältnisse, die eine Verminderung teilweiser Privilegien nach sich zogen, machten von selbst eine

Erinnerungen eines Buchhändlers.

5

gewisse Vorsicht bezüglich der geschäftlichen Transaktionen zur Pflicht. —

Zwei Jahre fast lag die Leitung des Sortimentes in meinen Händen; ich gab dieselbe auf, als ich meine bereits früher gehegten Selbstständigkeitsgedanken ins praktische übersetzen wollte.

Die Übernahme der S.schen Buchhandlung in Leipzig entband mich der Einhaltung des gesetzlichen Kündigungsstermins; im Juni verließ ich den meinerseits bislang innegehabten Platz, um nunmehr in einen selbständigen Wirkungskreis überzutreten.

Die S.sche Buchhandlung erfreute sich eines guten Rufes. Treue Kundschaft hatte dem Geschäft in Verbindung mit intelligenten Inhabern eine feste und sichere Basis geschaffen und nach Kenntnisnahme der Geschäftslage blieb ich nicht lange im Zweifel, dem mir gemachten Anerbieten näher zu treten. Bald wurde ich mit dem derzeitigen Besitzer handelseinig und der Kauf gelangte zum Abschluß. Meine finanziellen Verhältnisse freilich gestatteten mir, das erkannte ich bald, kaum eine alleinige ersprießliche Übernahme und Fortführung des Geschäfts und zur Erleichterung des Betriebes und zwecks geplanter Erweiterungen trug ich einem mir bekannt gewordenen Kollegen die Anteilhaberschaft an, die dieser acceptierte. Die Be-

kanntschaft selbst hatte ein von mir im Jahre 1882 verfaßtes Büchelchen herbeigeführt, das mir eine geradezu schwärmerische Anhänglichkeit dieses Kollegen an meine Wenigkeit bewirkt hatte.

Auch wir wurden einig und vier Wochen nach meinem Eintritt in die Handlung stand dieser Kollege als Socius neben mir. Seine verhältnismäßig geringen Kenntnisse vom Buchhandel ließen ihn als einen „sehr gelehrigen Jünger“ erscheinen. Allein wenn ein altes Sprichwort die ihm vindizierte Wahrheit bewährt hat, so auch hier: „Blindes Vertrauen hat stets die unangenehmsten Enttäuschungen zur Folge“. Kaum zu einem eigentlichen Buchhändler herangebildet, wurden von meinem treuen Freunde Differenzen provoziert, die bald zu einem offenen Bruch und in der Folge zu einer Trennung führten.

Ich sage, Differenzen wurden provoziert. Näher will ich das begründen. Einem unserer Mitarbeiter hatte ich in Anerkennung seiner Thätigkeit den Gehalt um einige Mark erhöht, eine Erhöhung, die ich für voll und ganz berechtigt erkannte, und wozu ich, als eigentlicher Geschäftsleiter, mich formell wohl auch für befugt hielt. Diese Gehaltserhöhung veranlaßte die ersten Differenzen. Noch heute will es mir unerklärlich erscheinen, wie einem solchen Vor-

gehen irgend welche falsche Beurteilung zu Grunde gelegt werden kann. Mit 75 oder 100 Mark pro Monat vermochte ein Familienvater selbst damals, auch bei den bescheidensten Ansprüchen, nur unter den größten Entbehrungen das persönliche Dasein zu bestreiten. Eine Erhöhung von, wenn ich mich nicht täusche, beiläufig 10 Mark pro Monat, wollte mir als rein menschlich erscheinen, umsomehr, als jener Mitarbeiter dem Geschäfte weit mehr zu nutzen vermochte und durch seine gewissenhafte Thätigkeit in Wirklichkeit auch mehr genutzt hat.

Eine weitere Veranlassung bot ein Verlagsartikel, dessen Übernahme ursprünglich geplant, später aber von einem Teile wieder abgelehnt wurde. Der absolute Wert des Werkes veranlaßte mich zur definitiven Übernahme und mein früheres Urteil hat mich später nicht getäuscht. Das betreffende Buch, die Arbeit eines wissenschaftlich äußerst tüchtigen Mannes, gilt mir auch heute noch als einer der wertvollsten und liebsten Verlagsartikel meines ehemaligen Verlags.

Ich löste mein Verhältnis zu dem Geschäft, dem ich binnen Jahresfrist einen ganz merklichen Aufschwung verliehen hatte.

Charakteristisch erschien mir erst später eine Thatsache, die ich noch erwähnen will. Mein Freund und

späterer Socius gehörte vor seiner Vereinigung mit mir dem S 'schen Verlage an. Bei Gelegenheit des 188. stattfindenden Jubiläums war eine Festschrift geplant worden, zu deren Bearbeitung er sich erboten hatte. Das dabei zur Verwendung gelangende Material war, was bei diesem hervorragenden Hause ganz natürlich, in reichstem Maße vorhanden, aber die Form, die Ausarbeitung und Verbindung fehlte. Ratlos trug er mir sein Anliegen vor, mich bittend, ihm behilflich zu sein; als Freund konnte und mochte ich ihm diese Bitte nicht versagen. Die Einsichtnahme des Manuskripts bedingte eine absolute Durcharbeitung, der ich mich willig und gern unterzog.

Wochenlang, abends und Sonntags, stellte sich Herr B. in meiner Wohnung ein mit einer Ausdauer, die anerkennenswert erscheinen könnte, wenn sie durch die Kürze der Zeit nicht geboten schien: an diesen Tagen habe ich die Durch- und Überarbeitung der Festschrift allein und ausschließlich besorgt; ich gönnte ihm die Freude, der Schrift seinen alleinigen Namen aufzudrucken. Des Dankes wartete ich nicht. Daß aber die Vorrede keinerlei Vermerk enthielt darüber, daß ein Anderer so wesentlichen Anteil an dem Zustandekommen dieser Festschrift trug, verwunderte mich doch

einigermaßen. Vielleicht wollte der Herr Verfasser das Lob der Arbeit nur für sich allein bewahren. Ich hatte wenigstens den einen Vorteil, meine Privatbibliothek durch ein Bändchen zu bereichern, als dessen Hauptschöpfer ich mich bezeichnen durfte, das aber aus Zufall nur einen anderen Verfassernamen trug. Habent sua fata libelli — jedes Buch hat sein Schicksal. —

Mein Austritt aus der S.'schen Buchhandlung stellte mich vor die Alternative, entweder auf anderem Gebiete meine Selbständigkeit weiter zu verfolgen oder mich in ein abhängiges Verhältnis zu begeben. Ich entschied mich zu ersterem und wählte den Verlag als künftiges Arbeitsfeld, wozu ich wesentlich bestärkt wurde durch die Verbindung mit mehreren Gelehrten, deren persönliche Bekanntschaften ich auf meinen Sommerreisen gemacht hatte. Die Folge dieser Bekanntschaften war zunächst ein schriftlicher Verkehr, dem sich später engere Beziehungen angeschlossen. Mehrere meiner damaligen Verlagsartikel haben ihre Entstehung darauf zurückzuführen.

Meinen Mitteln entsprechend, konnte sich meine verlegerische Thätigkeit anfänglich nur auf kleinere Verlagsartikel beschränken; um so eifriger widmete ich mich eigenen litterarischen Arbeiten, und jener Übergangsperiode verdankt auch eines meiner Bücher

seine Entstehung, das mir durch seinen relativ guten Absatz weitere Mittel zum Geschäftsbetrieb einbrachte. Nebenbei war ich hier und da journalistisch thätig, gab Unterricht in verschiedenen Disziplinen, wodurch ich einmal meine freie Zeit sorgfältig auszunutzen suchte, zum anderen aber auch verschiedene Einnahmequellen mir erschloß.

Bewegte sich mein Geschäft als Verleger im Anfang in den bescheidensten Grenzen, so begann alsbald ein wesentlicher Aufschwung durch Übernahme größerer Verlagsunternehmungen, die ebenso umfanglich in der Umlage waren, wie sie erfolgreich zu werden versprochen.

Das erstere dieser Werke gehörte dem kulturgeschichtlichen Gebiete an. Textlich und bildlich sollte ein außerdeutsches Ereignis von weittragendster Bedeutung dargestellt und charakterisiert werden, ein Unternehmen, das ebensoviele Opfer an Zeit wie an Geld erforderte. Die Aufgabe wurde in mustergültiger Weise gelöst und ein Prachtwerk geschaffen, das auf diesem Gebiete als einzig dastehend bezeichnet worden ist. Die Herstellungskosten dieses Werkes erreichten die Summe von etwa 70 000 Mark.

Unsäglich Schwierigkeiten erforderte die Herausgabe dieses Werkes. Mitten im Werke zwangen

säumige Manuskriptlieferungen zur Auflösung der Verträge mit den beiden Herausgebern und die gesamte Last der Bearbeitung fiel auf meine Schultern; eine zur Fortsetzung des Werkes geeignete Kraft vermochte ich nicht sofort zu finden.

Unter den erschwerten und mühseligsten Verhältnissen gelang die Fertigstellung des Werkes, denn ein großer Teil der textlichen Unterlagen war verschwunden und mußte neu beschafft werden. Nach dreimonatlicher eiserer Arbeit gelang die Vollendung des Werkes, die durch die eingetretene Stockung ganz wesentlich verzögert worden war.

In die Zeit des Erscheinens dieses Werkes fällt auch die Herausgabe zweier weiterer großen Unternehmungen, von denen das eine durch regierungsseitige Unterstützung im Vorherlein eine festere Basis erhielt, insofern, als das erforderliche textliche Material, sowie die Kunstvorlagen seitens der Behörde zur Verfügung gestellt und außerdem die Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren im Voraus gewährleistet wurde.

Nach $\frac{5}{4}$ jähriger Arbeit gelang die Übergabe des kompletten Werkes, das als eine Musterleistung ersten Ranges bezeichnet worden, an die Öffentlichkeit.

Das dritte größere und größte Unternehmen, neben verschiedenen anderen, zum Teil bedeutungsvollen

Verlagsartikeln, gehörte der geographischen Richtung an, das in seiner Art einzig dastehend, in gewisser Beziehung vorbildlich wurde für verschiedene andere Unternehmungen auf diesem Gebiete. Das genannte Unternehmen, ein „Eisenbahn-Atlas“, war in seiner Art nicht mehr neu. Schon Jahre hindurch gehörte das Werk der Öffentlichkeit an, obschon Ausführung und Inhalt sich in den primitivsten Formen bewegten. Eine neuere Auflage dieses Werkes gelangte in Teilverräten durch Kauf — für ca. 9000 Mark — in meinen Besitz, die innerhalb weniger Monate ausverkauft wurden. Diese unerwartet günstigen Absatzresultate ermutigten zu neuen Hoffnungen und Plänen und im Einverständnis mit dem Herausgeber wurde die Durchführung einer neuen Auflage in größerem Format, besserer Ausführung und mit erweitertem Inhalt beschlossen. Die innere Anlage der früheren Auflage wurde zwar auch für die neuere festgehalten, allein das neugeplante Werk sollte höheren und erweiterten Ansprüchen genügen.

Entsprechend der in allen Teilen geplanten Umgestaltung stellten sich auch die zu erwartenden Herstellungskosten höher und das sorgfältig aufgestellte Kalkül ergab die Summe von annähernd 70 000 Mark.

Trotzdem das neue Unternehmen, in Folge des raschen Verkaufs der vorherigen Auflage, zu den besten Hoffnungen berechtigte, erschien mir dennoch die alleinige Durchführung desselben in Rücksicht auf meine sonstigen Verlagswerke zu umfangreich. Ich bedurfte deshalb hierzu einer finanziellen Hilfe und diese glaubte ich im Herausgeber selbst gefunden zu haben, der sich kontraktlich zur Tragung der Hälfte der Unkosten verpflichtete. Als an meinen Kontrahenten dann die Notwendigkeit zur Zahlung herantrat, konnte derselbe den eingegangenen Verpflichtungen nur in ganz bescheidenem Maße gerecht werden, so daß alle vorhandenen Verpflichtungen, die wir solidarisch übernommen hatten, auf meine Schultern zurückfielen.

Mit dieser Thatsache galt es jetzt zu rechnen. Trotz eifrigster und ausdauerndster Arbeit blieben Schwierigkeiten nicht aus, denn die Herstellungskosten für die im Erscheinen begriffenen Werke überstiegen die regelmäßigen Einnahmen noch in hohem Maße. Ohne einen entsprechenden Kapitalzuschuß erschien mir, dessen wurde ich mir bald bewußt, die Überwindung dieser Krisis unmöglich.

Die Thatsachen bestätigten auch in der Folge meine früheren Vermutungen; nach einer an Mühen und Arbeiten unsagbar schweren Zeit, die mir neben

dem Verlust des Geschäfts auch meine Gesundheit zu rauben schien, war ich an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Das Geschäft, das unter Arbeit und Mühe aufgebaut worden war, ging seinem plötzlichen Verfall und seiner Auflösung entgegen. Eine Anzahl guter und für Jahre hinaus berechneter und gangbarer Verlagsartikel gingen verloren, unter Verhältnissen, die die Verzweiflung vielleicht zur Folge gehabt hätten, wenn nicht die Mutter — der Vater war durch sein inzwischen erfolgtes Hinscheiden den Aufregungen entrückt — und Bruder und Schwester ausdauernd und in nie versiegendem Maße Trost zu spenden und dem Schwinden des Nutes zu steuern suchten. In ihrer Mitte fand ich alsdann jene Kräftigung, die ich in meiner Familie leider nicht zu finden vermochte, obschon die mir aus meiner Verheiratung hervorgegangenen Kinder in ihrer kindlichen Einfalt die finster ungewölkten Stirn gar häufig zu verschleichen wußten.

Nicht plötzlich, sondern allmählich vollzog sich die Umwandlung meiner Verhältnisse. Mit einer gewissen Fähigkeit suchte ich wenigstens die laufenden Artikel zum Abschluß zu bringen, und daß mir wenigstens dies gelang, verdanke ich zunächst der thätigen Mithilfe und Unterstützung meiner Schwester

und meines jüngsten Bruders, denen ich unaufhörlichen Dank schulde. So hatte ich wenigstens die eine Beruhigung, nichts Unfertiges, sondern in sich abgeschlossene vollständige Werke zu bieten, deren Vorräte zwar nicht sofort realisierbar waren, die aber bei einem ferneren energischen Vertriebe wohl geeignet erschienen, die vorhandenen Verpflichtungen allmählich abzutragen. Diese damals vertretene Ansicht, die eben aus der Kenntnis des Wertes der einzelnen Verlagsartikel hervorging, hat in der Folge nicht widerlegt werden können. Der größere Teil der zunächst in Frage kommenden Artikel bildet für die jetzigen Besitzer gegenwärtig und für Jahre hinaus noch äußerst ergiebige Einnahmequellen.

Anfänglich durfte ich die Erhaltung des Geschäfts erhoffen; allein ein Stein, einmal ins Rollen gekommen, reißt andere mit sich fort; aus den ursprünglich ruhigen Verhältnissen hatte sich eine Zeit des Kampfes entwickelt, die jede Aussicht raubte, das Geschaffene zu erhalten.

Das Entgegenkommen einzelner Geschäftslieferanten, das ich hier dankend erwähnen will, schützte nicht vor dem Verfalle, der nach fast zweijährigem Ringen und Kämpfen und mit dem gesamten Verlust des mühsam Erworbenen seinen Abschluß fand.

Zur Charakteristik der einzelnen Verlagsartikel will ich nur eines hervorheben. Die Herausgabe des genannten Handatlas, ein Werk, das vorbildlich für verschiedene ähnliche Werke auf diesem Gebiete wurde und in gar mancher Beziehung auf Handel und Wandel nicht ohne Einfluß blieb, hatte, infolge einiger getroffener Verbesserungen in bezug auf Einrichtung, unter Überschreitung des ursprünglichen Kalküls, die Summe von etwa 80 000 Mark erfordert.

In einer Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt, erfreute sich das Werk eines guten und sichern Absatzes und, bei einem Ladenpreise von 20 Mark für das gebundene Exemplar, einer ebensolchen Einnahme.

Dieses aussichtsvolle Unternehmen, von welchem seit seinem Erscheinen etwa 70 000 Exemplare verbreitet wurden, ging verloren, obgleich von unbeteiligter Seite für dieses Werk allein etwa 30 000 Mark geboten wurden und obgleich auch ein Buchhändler dem betr. Consortium angehörte: die Vorräte — etwa 6000 komplette Exemplare, Steine und Verlagsrechte — brachte einer der beteiligten Lieferanten für die Summe von 3000 Mark an sich. Angesichts solcher Thatfachen war jeder Versuch, auch das

Wenigste zu retten, vergeblich. Ich mußte mich damit trösten, daß andere das ernten würden, was ich unter Opfern und mit Hingabe meiner Existenz gesät hatte.

Not und Sorgen brachen herein; kummervollen Herzens sah ich den Zusammenbruch meiner Verhältnisse und nur die Liebe zu den Kindern und meinen Angehörigen bewahrte mich auch vor dem inneren Verfall. Das alte Sprichwort: „Freunde in der Not“ habe ich in mehr als einer Beziehung kennen lernen. Diejenigen, die sich seither als treue Freunde bezeichneten, zogen sich in kühler Haltung zurück; vorbei war die Zeit aufrichtiger Gesinnung: Was fragt die Welt nach Sorgen und Mühen? Wo ist die wahre Treue geblieben?

Trost und Mut fand ich in der mir innewohnenden Schaffenslust und nur ihr und dem Vertrauen zur Zukunft danke ich die bisherige Erhaltung meiner, wenn auch in vielem veränderten Existenz.

Mutig begann ich, ausschließlich auf mich allein gestützt, gegen die Verhältnisse anzukämpfen und auch diesmal waren es wieder eigene Arbeiten, die mir den ersten Halt gewährten: so begann ich die schon früher

gewandelten Bahnen eines Verlegers aufs neue mit unverkürztem Mute zu betreten. —

Die Liebe zum Buchhandel und zu den Büchern haben trübe und ernste Verhältnisse nicht vermindern können. Noch besteht diese in aller frische und Lebendigkeit; sie soll auch, nach menschlicher Berechnung, der Leitstern meines künftigen Schicksals sein, denn

Habent sua fata libelli.

